

Susanne Gregor: „Halbe Leben“

Abgründe zwischen Ost und West

Von Stephanie von Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 02.04.2025

Mehr als 20 Jahre nach der EU-Osterweiterung ist das Lohngefälle zwischen Ost und West immer noch enorm und das bildet den Hintergrund für diesen Roman über zwei gleichaltrige, gebildete Frauen, die Freundinnen sein könnten. Allerdings: Die eine lässt in der Slowakei ihre Kinder zurück, um in Österreich die alte Mutter der anderen zu pflegen.

Zwei Frauen Ende Dreißig: Klara und Paulina. Die eine ist in Österreich geboren. Sie ist verheiratet, hat eine Tochter und macht Karriere in einem Architekturbüro bis zu dem Tag als ihre Mutter Irene einen Schlaganfall erleidet. Die andere ist aus der Slowakei, geschieden, alleinerziehend. In ihrem Heimatland gibt es selbst für qualifizierte Arbeit weniger Geld als für einen Job in der privaten Altenpflege in Österreich. Die EU-Osterweiterung ist zwar schon über 20 Jahre her, aber das Lohngefälle bis heute enorm.

Die Slowakin Paulina entscheidet sich deshalb, zwei Wochen im Monat die beiden Söhne bei der Schwiegermutter zu parken, um im Nachbarland zu arbeiten – bei Klara, deren Mutter sie betreut. Paulina gehört also zu den Hunderttausenden von Osteuropäerinnen, die ihre eigenen Familien wochenlang zurückzulassen, um in österreichischen und auch in deutschen Haushalten, die es sich leisten können, rund um die Uhr für die pflegebedürftigen Alten da zu sein.

Paulina ist ein Glücksfall für die Familie

Und damit legt Susanne Gregor, selbst in der heutigen Slowakei geboren und heute in Österreich lebend, den Finger in die Wunde.

Ähnlich wie die polnische Schriftstellerin Mia Raben, deren Buch „Unter Dojczen“ im vergangenen Jahr erschien. Auch in diesem Roman sucht die Tochter händeringend eine polnische Pflegerin, die mit ihrer präventösen Mutter klar kommt.

Wie die polnische Protagonistin in Rabens Roman ist auch Susanne Gregors Paulina zunächst ein Glücksfall für die Familie. Sie wird nicht nur von der schwierigen, pflegebedürftigen Irene respektiert, sondern auch von Klaras einziger verwöhnter Tochter Ada. Bald scheint sie mehr zu sein als nur eine Angestellte, eher eine Freundin, glaubt Klara. Sie schenkt ihr Kleider, lädt sie ein, sucht ihre Nähe. Und sie fühlt sich sogar ermutigt, noch ein Kind zu bekommen.

Doch von Anfang an begleitet die Lektüre eine böse Vorahnung. Susanne Gregor entwickelt

Susanne Gregor

Halbe Leben

Zsolnay, Wien 2025

198 Seiten

23 Euro

mit feinem psychologischem Gespür einen Plot, der mit Vorausdeutungen durchzogen ist und einen schauern lässt. In der Eröffnungsszene stürzt die schwangere Klara auf einer Wanderung mit Paulina „an einer unscheinbaren Böschung“ in die Tiefe. War es ein Unfall oder hat die vermeintliche Freundin sie gestoßen?

Einblicke in die Gedankenwelt beider Protagonistinnen

Der Blick zurück zeigt: So herzlich die Familie wirkt, tritt die tiefe Kluft der sozialen Ungleichheit zwischen der privilegierten Klara und der in prekären Zwängen gefangenen Paulina immer deutlicher zu Tage. Und da Susanne Gregor die Erzählperspektiven wechselt, gibt sie Einblicke in die Gedankenwelten beider Protagonistinnen. Die überbordende Freundlichkeit Klaras und ihres Mannes Jakob stößt an Grenzen. Sie interessieren sich nicht mal für die Namen von Paulinas Söhnen in der Slowakei. Und als einer von ihnen verunglückt, lässt man sie nicht abreisen, weil sonst der Kurzurlaub platzen würde. Selbst Spaziergänge mit dem Hund werden ihr aufgedrückt, obwohl sie keine Hunde mag. Aber sie lächelt, sagt nicht „Nein“

Ihre Wut, ja, ihr Hass auf die Verhältnisse trifft vor allem Klara. Sie findet sie unästhetisch, beobachtet nicht ohne Neid die Beziehung zu deren Mann, findet die Tochter verwöhnt. Allein mit Klaras Mutter Irene entsteht eine gute Verbindung. Entgegen dem Verbot ihrer Arbeitgeberin, schenkt sie sich und Irene abends gerne mal ein Glas Martini ein. „Halbe Leben“ ist ein Roman über zwei ungleiche Frauen, die letztlich auch ähnliche Erfahrungen machen. Sie arbeiten sich an ihren Eltern, an ihren Männern, an ihren Arbeitgebern ab – und finden ihren Spiegel in den eigenen Kindern, die ihrerseits die Auseinandersetzung mit den Eltern suchen. Diese Parallelitäten bilden den Kern der Geschichte und zugleich bergen sie auch die Gefahr, ins Erwartbare abzugleiten.